

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 38 (1948)

Heft: 5

Artikel: Trämelfuhren im Seeland (Kt. Bern)

Autor: Müller, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**SCHWEIZER
VOLKSKUNDE**

KORRESPONDENZBLATT
DER SCHWEIZ. GESELLSCHAFT FÜR VOLKSKUNDE

Erscheint 6 mal jährlich

38. Jahrgang

Heft 5

Basel 1948

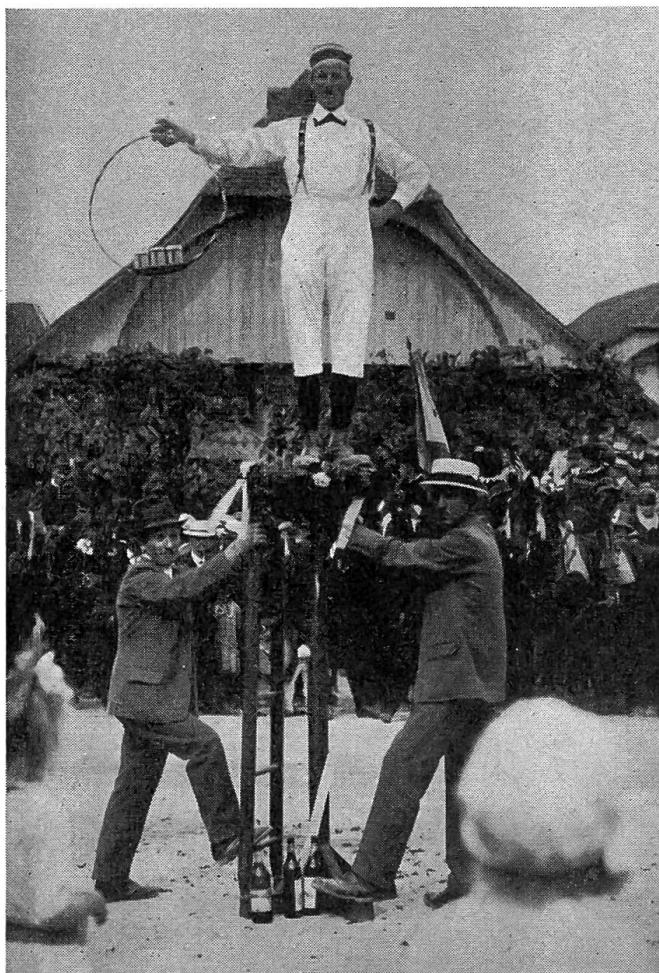


Abb. 1. Kallnach 1926, Reifschwinger auf seinem Gerüst.

Trämelfuhren im Seeland (Kt. Bern).

Von Walter Müller, Kallnach¹.

Was bedeuteten ursprünglich die Trämelfuhren, wie sie in den seeländischen Dörfern Lattrigen, Hermrigen, Aarberg, Walperswil, Kallnach, Siselen, Bargen, Lüscherz, Niederried, Golaten, Gurbrü, Kerzers, Galmiz, Lurtigen, Epsach, Mörigen, Brüttelen, Seedorf und Oberwil gesehen werden konnten, und nächstes Jahr vielleicht an zwei, drei Orten weiter gesehen werden können. Sagt uns eine Trämelfuhr von heute noch mehr als ein Waldfest des Männerchors? Was ist es eigentlich für eine „Fuhr“?

Ende April oder Anfangs Mai wird der Stamm der grössten Eiche oder Linde der Gemeinde schön bekränzt durchs Dorf geführt. Seine 7—8 m³ werden bewundert. Und dieser Riese ist aus einem unbeachteten kleinen Samen gewachsen. Wie im Osterei oder dem Eieraufleset, lebt auch in der Trämelfuhr der Fruchtbarkeitsgedanke, und soll im Mittelpunkt der Fuhr bleiben.

Schwerer verständlich sind uns die Maskenfiguren der Eichenfuhr. Eine Gestalt wird ganz mit Tannzapfen übernäht, ein anderer Bursche unter Tannzweigen versteckt, ein dritter in junges Buchenlaub gekleidet. An wilde Tiere erinnert das Fell vom „Mieschmaa“ oder des „Hobelspanlers“. Und erst der „Schnäggehusler“! Mehr als 1200 leere Schnecken-Wohnungen hängen an seinem Kleid. Ist es das Rasseln der leeren Häuschen oder der Spott über die Schnecken-Fastenkost, welche ihn nur noch übermütiger werden lassen? Er ist ein geplagter Bursche, der „Schnäggehusler“. Rasselt es, wenn er springt, kracht es ganz bedenklich, wenn er absitzen möchte. Nirgends ist er mehr daheim, wie der Schnee auf dem Chasseral an der warmen Frühlingssonne. Mit ihrem Lärm wollen alle Masken die guten Geister wecken und die bösen vertreiben. Als Kinder lärmten wir ja auch durch den Wald, entdeckten unseren Mut und vergasssen alles Unheimliche. Heute liegt uns der „Chärtler“ mit seinen 600—700 aufgenähten Jasskarten näher, oder auch der „Plätzlimaa“ mit seinen bunten Stoffplätzli. Aber wenn an einer seeländischen Dählfuhr ein Eulenspiegel mit seiner Narrenkappe umherspringt, ist er leider von draussen hereingeschmuggelt worden. Mit den „Tanneschtler“, „Tannzapfemaa“, „Loubmaa“, „Schnäggehusler“, „Mieschmaa“, „Hobelspanler“, „Chärtler“ und „Plätzlimaa“ haben wir doch sicher eine eigene, schöne Auswahl.

Während uns die Bedeutung der Maskenfiguren etwas fremd wurde, bekam der Gemeinschaftssinn der Trämelfuhren neues

¹ Nach einem Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde am 7. Juni 1947 in Aarberg.

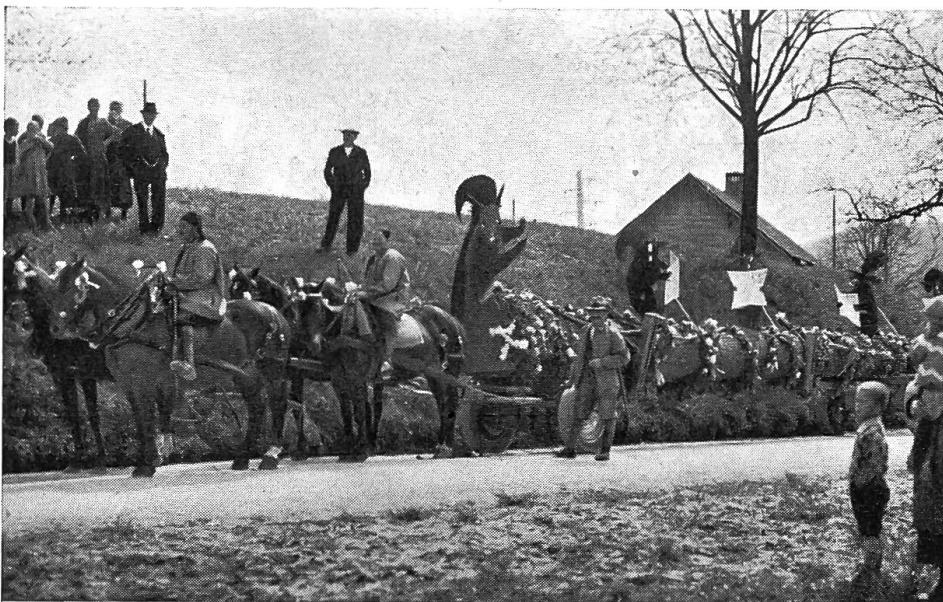


Abb. 2. Eiche: Niederried 1937

Leben. Beim Stellen der Mai-Tannen für die Mädchen, ursprünglich das Urteil der Knabenschaft des Dorfes, helfen heute nur drei bis vier Kameraden einander. Die Trämelfuhr führt aber die ganze Jungmannschaft wieder zusammen. Wenn an der Tannenfuhr von Kallnach 1889 nur Burschen den Reigen tanzten, die Mädchen nur zuschauen durften, erkennen wir darin noch die Knabenschaft. Obschon die Frauen das politische Stimmrecht noch nicht haben, so dürfen sie heute an der Trämelfuhr doch mitreden und auch mittanzen. Es ist keine organisierte Gemeinschaft mehr nach der Eichenfuhr, aber der Geist bleibt wach. Und wenn plötzlich eines aus ihren Reihen stirbt, geht ein Bursche oder ein Mädchen aus dem Nachbarhause einen Lehrer fragen, wann sie zwei Grablieder lernen könnten. Kein Präsident lässt aufbieten, aber am Abend kommen die jungen Leute in Scharen zusammen und singen, auch wenn sie am gleichen Abend an die Vorstandssitzung der Damenriege oder des Veloklubs hätten gehen sollen.

Wie kam es 1946 bei uns wieder zu einer Eichenfuhr? Tüscher Alfred sagte zu Marti Fritz, der Krieg sei nun vorbei, und nach den vielen Diensttagen kenne man Viele nicht mehr. Eine Eichenfuhr wäre wieder einmal am Platz. Im XIX. Jahrhundert fand bei uns nach neun Jahren, im Nachbardorf Siselen sogar während des Krieges 1944 nach zehn Jahren eine Fuhr statt. So kam jede Generation einmal zusammen. Kriegsjahre hatten bei uns diesen Turnus gestört, in Siselen waren es die schlechten Jahre mit den vielen Auswanderungen nach Amerika am Ende

des XIX. Jahrhunderts. Nun, Fritz musste beipflichten und trug den Gedanken weiter. An einem Abend kamen einige zusammen, und nun wurde Haus um Haus durchgenommen, die Namen der Ledigen aufgeschrieben. Acht Tage später sollten alle zusammenkommen. In Scharen rückten sie an. Nur ganz wenige Ledige fühlten sich zu alt. Alles war einverstanden, und an der Burgergemeinde einige Tage später wurde für eine Eiche gefragt. Die Jungen konnten auf kein Recht pochen, wie es im Protokoll der Gemeinde Siselen deutlich steht:

„Den 2. Tag Brachmonat 1801 Sind die Ledigen Knaben in der Gemeind Sieselen mit einem Vortrag vor der Gemeind erschienen und haben für ein Geschenk angehalten. Namlich für eine Eich auss dem Wald, dass sie können ihre Freud haben. Da hat die Gemeind durch einhällig Mehren erkent, man wölle ihnen eine lassen zufollgen für ein Geschenk und nicht für ein Rechten.“

Trotzdem der Burgerwald in den kohlenarmen Kriegsjahren gelichtet hatte, die Burgergemeinde sagte ja. Es war anfangs Januar. Der Burgerrat verriet, wo die schönsten Eichen stünden, die Jungen konnten auswählen.

Nun fehlte es nicht mehr an Arbeit. Bei der nächsten Zusammenkunft der Jungmannschaft wurde ein Obmann gewählt, die Ledigen gezählt. 153 Mädchen und Burschen ergab es, von 16—48 Jahren. Die Burschen wurden eingeteilt in Stumper, Locher, Schroter. Beim Fällen der Eiche war alles dabei, was sich irgendwie frei machen konnte. Zur Entlastung des Hauptmanns sollte der „Pfarrer“ eine Rede halten auf dem Dorfplatz. Was aber mit den andern vielen Leuten? Nachdem an der Eichenfuhr 1926 die geschichtliche Vergangenheit, früher die Jahreszeiten dargestellt worden waren, einigten sie sich auf „Kallnach einst und jetzt“. Man zeigte dabei aber nicht nur den Unterschied im Dreschen oder im Zuckerrübenbau, sondern auch in der Familie Sonntags um den Kinderwagen, Stromlinienform und hochgerädert, Einkindersystem neben der fröhlichen Kinderschar. Die Mädchen fingen an Röschen zu binden, Girlanden zu flechten. Die Tänzer und Tänzerinnen übten ihre Schritte. Andere schnurpten an den Maskenkleidern. Und der Lehrling auf der Gemeindeschreiberei malte einsam an den nötigen Sprüchen herum und lauschte dem fröhlichen Betrieb bei den Gemeinschaftsarbeiten. Er notierte:

„Tuusig roti Röseli
Hei die Meitschi bunge,
U ir Freud uf d'Eichefuehr
Schöni Liedli gsunge.“



Abb. 3. Niederried 1937, Bär, Hobelspanler, Schnäggehusler, Tanneschtler

Und als die Mädchen mit Oh und Ah seine Zierschrift bewunderten, war auch er mit seiner Arbeit in der Einsamkeit zufrieden. Wer dachte damals, dass Roth Walter der erste sein würde, dem sie nach der Eichenfuhr ins Grab singen gingen?

Den ganzen Umzug auszumalen würde zu lange. Beinahe ging die 16 m lange und 6 m³ messende Eiche darin verloren. Aber als der Pfarrer von seiner Kanzel auf der Eiche zu reden anfing, hörte man wieder den Trämelfuhrgeist der Jungmannschaft. Gar feierlich dankte der Pfarrer der Burgergemeinde für ihre Gabe. Sie hätten zwar ein grösseres Eichlein bewilligen dürfen. Aber auch die anderen Leute vergass er nicht. In den letzten Tagen seien doch endlich all die Spinn gewebe von den Häusern heruntergewischt worden, die Stalltüren geribelt und sogar neben den Häusern sei der alte Grümpel verschwunden. Es sei eigentlich schade, dass nicht fleissiger Eichenfuhr sei. Schön in Versform predigte der Marti Schmied, und niemand wurde rot vor Wut über das Gehörte.

Im Jahre 1889 war die Fuhr der Tanne noch einfacher, weil unser Dorf damals noch nicht 1200 Einwohner zählte. Die Anordnung war folgende:

Voraus schritten vier Sappeure, welche die Strasse frei halten mussten. Gar gerne war ihnen eine Mistwagenbrücke in den Weg gelegt worden, aber ohne Räder. Je mehr die vier beim Wegräumen schwitzen durften, desto grösser war ihre Freude. Mit dem nötigen Abstand folgte der eigentliche Umzug. Die Platz-

reiter, die Dragoner des Dorfes, umritten ihn von Zeit zu Zeit, damit er frei blieb und alle Leute die Fuhr gut sehen konnten. Als dritte Gruppe trumpeteten einige Musikanten, und hernach folgten hoch zu Ross der Hauptmann und sein Diener, weiter der Fähnrich mit der Dorffahne. Wieder zu Fuss kam der Reifschwinger oder Gesundheitstrinker mit seinen drei Gehilfen, welche das Reifschwingergerüst, Gläser und Wein nachführen mussten. Den Reifschwinger finden wir auch in den Kūfertänzen der Zunftfeste. Dort wie hier wollte er seine geschickte Hand zeigen. Ueber seine Arbeit später. Gekleidet war er gleich wie die Tänzer: Weisses Hemd, weisse kurze Hosen, schwarze Strümpfe, eine rote Echarpe und dazu ein flaches Käppchen. Die Tänzer durften nicht nur tanzen. Sie zogen auch die Tanne. Links und rechts der Deichsel lenkten je zwei Burschen den Wagen über die holperige Strasse. Zum Ziehen war ein Wellenseil befestigt, in welches zehn Traversen oder Querhölzer geknöpft wurden. Jedes Holz hatte an den Enden zwei Löcher zum Einsticken der Tänzer-girlanden. Es war ein schönes Gespann, weisse Burschen unter grünen, mit Rosen geschmückten Bogen. Die Tanne war schön bekränzt, und auf ihr stand der Fuhrmann mit der Peitsche im blauen Burgunder. Hinter dem Trämel durften die Mädchen spazieren, und den Schluss bildete der Kesslerwagen mit dem Kessler und der Kesslerin, einem verkleideten Burschen.

Pünktlich stand die Fuhr am Sonntag im Gimmerz bereit. Der Hauptmann befahl: „Abmarsch!“ Der Fuhrmann knallte den Kreuzstreich. Wie ein Gewehrschuss krachte es. Die Tänzer stemmten sich gegen die Traversen, der Wagen rollte. Bald vorn, bald hinten, wirbelten der „Chärtler“, der „Tannzäpfler“ usw. umher. Aber schon ein paar Häuser weiter kommandierte der Hauptmann: „Halt!“ Die Tänzer zogen ihre Bogen aus den Querhölzern, und schön in Einerkolonne hinter dem Vortänzer bildeten sie um den Reifschwinger einen Kreis. Die Diener hatten das Gerüst aufgestellt und der Reifschwinger stieg hinauf. Oben schob er das von einem Diener dargebotene Glas Wein genau in die Mitte des Reifbogens. Den Reif am Mittelfinger fing er an zu schwingen, einmal vor sich, ein Schwung in die Höhe, und zum Schluss liess er den Reif zweimal um den gestreckten Zeigefinger kreisen. Bei dieser „Fahnenschwingerarbeit“ durfte das Glas aber ja nicht vom Reifboden wegfliegen. Der Reifschwinger ergriff nun das Glas, hob es in die Höhe und verkündete laut:

„Ich habe die Ehre und nehme die Freiheit,
und trinke auf das Wohl und die Gesundheit
des Herrn X. X. Er lebe hoch!“



Abb. 4. Reifschwinger, Tänzer mit ihren Bogen

Galt der Trunk einem Familienvater, hiess es: „Er und seine Familie, sie leben hoch!“

Die Tänzer im Kreis wiederholten: „Er lebe hoch!“

Der Gesundheitstrinker mit vollerer Stimme: „Zum zweiten Mal: Hoch.“

Die Tänzer: „Hoch!“

Und wieder der Gesundheitstrinker: „Zum dritten Mal: Hoch!“

Die Tänzer unterstützten: „Hoch!“

Und während der Bursche auf dem Gerüst oben einen Schluck trank oder auch nur seine Lippen netzte, sangen die Tänzer im Kreis:

„Er lebe hoch, er lebe hoch, er lebe hoch!“

Der Reifschwinger stellt ein zweites Glas in seinen Reif, und der zweite Gönner wird hoch lebengelassen. Zuletzt stehen sechs Gläser als Pyramide auf dem Reifboden, und es braucht eine sichere Hand, dass es nicht Scherben absetzt.

Aufgerufen zu werden galt als grosse Ehre, und mancher hielt mehr als nur einen Fünfliber im Gilettäschchen bereit.

Sobald der Reifschwinger von seinem Gerüst heruntergestiegen war, zeigten die Tänzer ihr Können. Die Trachtenmädchen bildeten dabei die Absperrung. Und vor diesem Kampfgericht wollte natürlich keiner der Burschen ein falsches Schritt-

chen riskieren. Sein Bethli wäre sicher bis unter die Haare rot geworden. Nach dem Tanz befahl der Hauptmann: „Weiter fahren!“ Und so ging es mit vielen Halten durchs ganze Dorf, bis auf dem Dorfplatz die Tanne versteigert werden konnte.

Der Kesslerwagen am Schluss des Zuges interessierte besonders die Kinder. Die Kesslerin war zwar keine Schönheit, aber Haare hatte sie an den Zähnen. Fiel etwas von ihrem Fuder, hetzte sie ihr Mannli schön von der Deichsel weg. Wie eine Königin thronte sie auf ihrem Zweiräderkarren. Aber zuletzt wird es dem Kessler doch zu bunt, und bei der „Glungge“ (natürlicher Teich beim alten Schulhaus) leert er seinen Karren samt der bessern Hälfte aus. Ihr könnt euch die Freude und das Gelächter der Zuschauer vorstellen.

Wie der Kesslerwagen sorgte etwa auch ein Herr Doktor für die Lachmuskeln. Siselen führte ihn noch 1944 im Umzug. Ein gar kluger Mann, mit Brille und einem Band mit Fläschchen und Pillenschäckelchen quer über die Brust. Leider besass der Herr Doktor aber kein Auto. Dafür hatte er ein hohes Ross. Wie hinaufkommen? Gelegentlich half ein Miststock aus der Not oder ein Sägebock. Sonst stellte ein Verkleideter dem Arzt ein Leiterchen an seinen Gaul. Purzelte der Herr Doktor aber auf der andern Seite gleich wieder runter, bekam mancher Zuschauer Bauchweh vor Lachen. Aber hier half der Doktor nicht. Da musste einer schon andere Magenkrämpfe zeigen und sich vor Schmerz am Boden winden. Ein Mitteli aus zwei Meter Höhe, platsch, mitten auf die Nase, half besser auf die Beine als Cibazol. Sogar Krebskranke wurden wieder gesund, und jeder konnte den herausoperierten Krebs schauen, den man vorher in einem Moosgraben gefangen hatte. Künstliche Atmung, Kropfoperationen usw. sorgten für weitere Unterhaltung.

Auch der Landjäger musste etwa herhalten, und sein Schwerverbrecher machte es ihm oft wirklich schwer. Hier, wie beim Doktor, konnten die Burschen zeigen, was für Einfälle ihre Phantasie hervorbrachte.

Welchen grossen Gegensatz bildet dagegen das „Trämfest“ eines Vereins, wo nur an die Vereinskasse gedacht wird. Viel Phantasie finden wir dort nicht mehr, höchstens wie den Leuten ihre Batzen aus dem Sack geholt werden können.

„Da dür d'Chäsereigasse
Führt der Weg zum Fescht.
Dert darfsch tapfer gspasse,
We — Gält bi der hescht!“ (1942)



Abb. 5. Masken: Mieschmaa, Bär, Chärtler, Plätzlimaa (Kallnach 1926).

Jede Maskenfigur schwingt wie wild eine Sammelbüchse, Tombolalose werden massenweise verkauft, um Blumen wird gedreht, die Höhe einer Wurst darfst schätzen für 50 Rp., der Festwirt will seinen Wein verkaufen. Und der Erfolg wird nach dem volleren Klang in der Vereinskasse gemessen. Und das soll trotzdem eine bäumige Trämelfuhr sein!

Wohl schwingen an der Eichenfuhr der Jungmannschaft einzelne Masken ihre Sammelbüchse, wirft die Versteigerung der Eiche vielleicht 1500.— Fr. ab. Aber wir dürfen nicht das Gefühl bekommen, alles gehe nur um das liebe Geld. Der Sinn der Trämelfuhren ist tiefer. Die Masken sind nicht deshalb „verkleidet“, dass sie um so frecher nach Geld schreien dürfen. Das Empfinden der Zusammengehörigkeit hat mit einer billigen Weinfreude nichts zu tun, und nach dem Ausflug der Jungmannschaft am Montag sollen nicht nur sturme Köpfe zurückbleiben, sondern wahre Freude, viel Freude von ihrer Trämelfuhr!

„U mit der Freud vom hütt'ge Tag
Fa mier morn d'Arbeit a.
Es heiters Oug, es fröhlechs Härz,
Muesch o am Wärtig ha!“¹

¹ Vgl. Der Hochwächter 3 (1947) 175 ff mit Abb. von der Eichenfuhr in Kallnach 1946.